

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III  
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

### Inhalt.

Deutsche und englische Arbeiter. — Die Zittauer Handelskammer gegen die Beschränkung der Garneinfuhr aus Oesterreich. — Arbeitsordnungen und Strafen (I). — Solidarität. — Frauenarbeit und Gewerkschaftsbewegung. — Die deutsche Arbeiterversicherung im Jahre 1912 (I). — Streit um die Invalidenkarte. — Das Elend der unverheirateten Arbeiter. — Genossenschaften für Ledige. — Die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen. — Allgemeine Wochenschau. — Genossenschaftliches. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfaktisfel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Für Mutter und Kind. — Fachgewerbliche Rundschau. —

### Deutsche und englische Arbeiter.

Der letzte Besuch englischer Arbeiter in Deutschland hat einem zeilenhungrigen Journalisten in Berlin Anlaß gegeben, einen Wochenzettel zu fabrizieren über deutsche und englische Arbeiter. Dieser Wochenzettel macht jetzt die Runde durch die ganze bürgerliche Presse. In diesem Wochenzettel wird Bezug genommen auf eine frühere Informationsreise englischer Textilarbeiter nach Deutschland, und die Mär verbreitet, die Lage des deutschen Textilarbeiters sei, was die Lohnhöhe, die Arbeitsbedingungen, die Kosten des Unterhalts, die Mieten und Steuern anlangt, besser wie die des englischen Textilarbeiters. Weiter wird ein Brief erwähnt, den zu jener Zeit ein englischer, in Deutschland lebender Textilarbeiter in einem englischen Blatt veröffentlicht hat und in dem er u. a. sagt: „daß die im Vergleich mit England im allgemeinen niedrigere Lohnhöhe in Deutschland kein Beweis für die schlechtere Lage des deutschen Arbeiters sei. Diese sei vielmehr mindestens ebensogut, wenn nicht noch besser wie die des englischen Arbeiters. Der Grund dafür läge in der größeren Billigkeit des Lebens in Deutschland“.

Längst hatten wir geglaubt, diese Ente sei nun tot, da sehen wir sie wieder lustig aufplattern. Die „Magdeburger Zeitung“, die „Baugener Nachrichten“ und das ähnliche Pflöckelgericht, alles ist erfreut, diese fette Ente wieder hochsteigen zu lassen.

Wir haben schon damals zu diesen Behauptungen Stellung genommen und konnten nachweisen, daß jenes Urteil englischer Textilarbeiter auf Objektivität keinerlei Anspruch erheben kann. Daß jene Arbeiter in England die deutschen Verhältnisse in ein günstiges Licht stellen, konnten wir ihnen nicht verdenken. Die englischen Unternehmer hatten ihnen nämlich bisher immer gesagt, der deutsche Textilarbeiter stehe wirtschaftlich erheblich schlechter da wie der englische und sie hatten versucht, den englischen Arbeiter auf die niedrigere soziale Stufe des deutschen Textilarbeiters herabzudrücken. Dagegen wehrten sich die englischen Textilarbeiter. Sie schickten eine Deputation nach Deutschland, die sich in verschiedenen Luchstädten umsehen sollte und die, nach England zurückgekehrt, natürlich alles ins rosige Licht stellte, was sie in Deutschland gesehen haben wollte, um die öffentliche Meinung in England gegen die lohnrückenden englischen Unternehmer zu beeinflussen. Diesem Zwecke diente auch der in einem Londoner Blatte veröffentlichte Brief des in Deutschland lebenden englischen Arbeiters. Dieser Arbeiter, der in einer Textilfabrik Deutschlands eine Meisterstelle innehat, ist uns wohlbekannt. Er schrieb den Brief, um seine englischen Kollegen in ihrem Bestreben, Verschlechterungen abzuwenden, zu unterstützen.

So lagen damals die Dinge. Inzwischen haben sich die Verhältnisse sehr zu Ungunsten der deutschen Arbeiter geändert. Seit 1908 sind die Lebensmittelpreise in Deutschland ganz enorm gestiegen, so daß es als bester Blödsinn wirkt, wenn es heute in dem Wochenzettel heißt, der Grund dafür, daß es dem deutschen Textilarbeiter trotz im allgemeinen niedrigerer Lohnhöhe mindestens ebensogut gehe wie dem englischen, liege in der größeren Billigkeit des Lebens in Deutschland. Um diesen Blödsinn voll zu würdigen, verweisen wir auf das lehrreiche Buch von Dr. Carl v. Tszka: „Ueber die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen in den bedeutenden Industriestaaten: England, Deutschland, Frankreich, Belgien und Vereinigte Staaten von Amerika“. Das dort niedergelegte Zahlenmaterial beruht auf amtlichen Quellen.

Setzt man die Verhältnis-ziffern beim Einkommen, bei der Miete und den Lebensmittelpreisen in

England gleich 100, dann ergibt sich für Deutschland eine erheblich ungünstigere Ziffer. Wie ist das Bild?

#### 1. Lohn einkommen.

	Normallohn	Arbeitszeit	Kombination: Lohn und Arbeitszeit (Stundenslohn)
England . . . . .	100	100	100
Deutschland . . . . .	83	111	75

Also hier tritt die Wirklichkeit in einer für Deutschland sehr ungünstigen Weise zutage. Im Verhältnis zur Arbeitszeit ist der Lohn in Deutschland um 25 Proz. geringer wie in England. Und nun die Miete; diese soll in Deutschland billiger sein.

#### Miete für

	2	3	4	5	Durchschnitts-miete	desgleichen abzüglich der Gemeindesteuern	
	R ä u m e						
England . . . . .	100	100	100	100	100	100	
Deutschland . . . . .	95	100	102,5	—	101	123	

Diese Ziffern zeigen uns nicht, daß der deutsche Arbeiter billiger, sondern daß er schlechter wohnt wie der englische. Die Einzimmerwohnung, die nach den neuesten Berichten preussischer Gewerbeinspektoren noch von sehr vielen Arbeiterfamilien in Anspruch genommen werden muß, kennt man in England gar nicht. Dagegen haben dort die Arbeiter noch die Möglichkeit, sich eine Fün fzimmerwohnung zu mieten. Der deutsche Arbeiter wohnt also im Durchschnitt schlechter wie der englische. Die Miete des deutschen Arbeiters ist noch um 1 Proz. höher, wie Miete und Gemeindesteuern des englischen Arbeiters zusammengenommen. In England wird nämlich die Kommunalsteuer vom Hauswirt mit der Miete eingezogen. Ziehen wir diesen Steuerbetrag von dem Mietpreise ab, dann ergibt sich als Resultat die Tatsache, daß im Durchschnitt die Mietrente in Deutschland um 23 Proz. höher ist wie in England, trotz schlechterer Wohngelegenheit.

#### Nun zu den Lebensmittelpreisen.

Sehen wir die Lebensmittelpreise in England gleich 100, so muß der englische Arbeiter, wenn er in Deutschland ebenso leben will wie in England, 118 aufwenden. Also 25 Proz. weniger Lohn für dieselbe Arbeitszeit, 23 Proz. mehr Mietrente für ungenügendere Wohnungen und 18 Proz. mehr für Lebensmittel, das ist für die Arbeiterschaft in Deutschland das Resultat der Feststellungen, welches v. Tszka an Hand der amtlichen Quellen über die Lebenshaltung der Arbeiter gewonnen hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, eine Begebenheit zu erwähnen, die auch ein großes Licht wirft auf die schwindelhafte Schönmalerei der deutschen kapitalistischen Presse. Just zu derselben Zeit, wo damals diese Presse zum ersten Male die Berichte der englischen Textilarbeiter-Deputation gegen die deutschen Textilarbeiter auspielte, wandten sich andere englische Textilarbeiter an unseren internationalen Vertrauensmann Kollegen W ag e n e r mit der Bitte, ihnen eine Anzahl Brote aus Deutschland nach England zu schicken. Diese Brote wurden hinübergeschickt, nicht, um mit ihnen die größere Billigkeit der Lebenshaltung in Deutschland zu beweisen, sondern sie wurden hinübergeschickt, um als Demonstrationsobjekt gegen die Chamberlainleute, die Hochschulküchler, verwandt zu werden. Die deutschen Brote wurden von den englischen Arbeitern in den Demonstrationen zur Schau getragen, um dem englischen Volke zu zeigen, wie in Deutschland durch die Schutzzölle das Brot verteuert werde. Und wie uns berichtet wurde, ist mit diesem Demonstrationsobjekt großer Eindruck erzielt worden. Und heute kommt unsere kapitalistische Presse und bindet ihren geduldigen Lesern den Bären auf, in Deutschland sei die Lebenshaltung billiger wie in England. Das Gegenteil ist allbekannte Tatsache. In England bestehen keine Lebensmittelpreise, dort besteht keine Grenzsperr für Vieh und Fleisch. Natürlich sind dort diese Lebensmittel erheblich billiger.

Und dann die Behauptung von den Steuern, die für den Arbeiter in Deutschland günstiger liegen sollen wie in England. Es ist unglücklich, was da bürgerliche Blätter Deutschlands zusammenfügen können. In Deutschland muß der Arbeiter im Verhältnis zu seinem Einkommen das Vielfache mehr an Steuern zahlen wie der Arbeiter in England. Lebensmittelpreise zahlt der englische Arbeiter gar keine; der deutsche dagegen nicht zu knapp. Einkommensteuer zahlt der englische Arbeiter erst von einem Einkommen von 3200 Mk. an. In Sachsen aber zahlt der Arbeiter schon von 400 Mk. und in Preußen und den meisten anderen Bundesstaaten schon von 900 Mk. an Einkommensteuer.

Geradezu wie blutiger Hohn wirkt es aber, wenn heute die bürgerlichen Blätter nach der Verwässerung der Sozialpolitik durch die Reichsversicherungsordnung

den den Wohlstanen fabulieren, welche die Arbeiter in der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung genießen sollen. Und ebenso wirkt das Selbstlob, was die liberale Presse der „liberalen Anwendung“ dieser Gesetze spendet. Von liberaler Anwendung der sozialpolitischen Gesetze ist heute keine Spur mehr vorhanden.

Uebrigens paßt es gut, daß der „Confectionair“ ein Interview veröffentlicht, das einer seiner Korrespondenten mit Mitgliedern der englischen Arbeiterdeputation gehabt hat, die jetzt in Deutschland war. Das Interview ist in der Nr. 42 vom 24. Mai 1914 abgedruckt. Mister D. Kelly, ein Bilderrahmenarbeiter, gab dem Interviewer die Auskunft. Es waren 30 englische Arbeiter mit anwesend. Nach Besichtigung der Berliner Arbeiterwohnungen entschied sich die Mehrheit der Engländer doch für das englische Privathaus mit seinem Garten. Was würden die Engländer wohl erst gesagt haben, wenn sie einmal Gelegenheit gehabt hätten, die Arbeiterwohnungen zu sehen, die Hunderte von Textilarbeitern z. B. in Bechelde, Schüttdorf, Bockholt und anderen Orten beherbergen. Bezüglich der Lebensweise waren alle 30 Engländer einig, als Mister Kelly antwortete:

„Nach dieser Richtung kann der deutsche Arbeiter nicht mit. Wir könnten uns niemals daran gewöhnen, zum Frühstück neben der Tasse Stäffee oder dem Täßchen Tee etwas Weißbrot und Butter zu genießen. Der englische Arbeiter glaubt, wenn er zum Frühstück nicht Schinken und Eier und Marmelade und Honig und andere nette Sachen hat, daß das Leben nicht mehr des Lebens wert ist. In anderen Worten: er leistet sich mehr. Er führt einen bedeutend besseren Tisch. Und wenn wir auch die Wittage dahingehen lassen wollen, so gibt es doch keinen anständigen Arbeiter in ganz England, der nicht auch zum Abend seine warme Mahlzeit verlangt. Durchschnittlich ist der Arbeiter in England dreimal am Tage Fleisch und es scheint, als ob der deutsche Arbeiter das nicht kennt.“ Der Ahnungslose! Viele Tausende und Aber-tausende von Arbeitern in Deutschland können sich nicht einmal alle Tage einmal Fleisch beschaffen. Der Interviewer fragte: Verdient denn der englische Arbeiter joviell mehr als sein deutscher Kamerad. Darauf antwortete Kelly:

„Ich würde sagen: mindestens 15 Proz. mehr. Wohl in keinem Falle weniger; in vielen Fällen aber bedeutend mehr. Und so kommt es auch wohl, daß er im allgemeinen mehr aus dem Leben herausholt. Es kommt ihm nicht darauf an, eine ziemliche Reise zu unternehmen, um irgend-einen beliebigen Varietéschauspieler oder ein Fußballspiel oder ein Pferderennen zu sehen. Allerdings wird er dadurch von den Eisenbahnen sehr unterstützt, die für solche Fälle billige Fahrten zusammenstellen. Und auch von den Arbeitgebern dadurch, daß gewisse Nachmittage — gewöhnlich mindestens einer in der Woche — frei sind. Ganz abgesehen von den sogenannten Bankfeiertagen. Auch des abends ist der englische Arbeiter früher fertig.“

Also kürzere tägliche Arbeitszeit, mindestens einmal wöchentlich einen Nachmittag frei und mindestens 15 Proz., in vielen Fällen aber bedeutend mehr an höherem Verdienst.

Selbst mit Bezug auf die Kleidung meinte Mister Kelly — und meinten auch die anderen —, daß sich der britische Arbeiter besser anziehe als der deutsche.

„Ob unsere Arbeiter mehr Geld für ihre Kleidung aufwenden als die deutschen, weiß ich nicht. Ich glaube es auch kaum. Das ändert aber nichts an der Tatsache — und es ist uns allen aufgefallen —, daß wir im großen und ganzen drüber besser gekleidet sind als unsere Kameraden hier. Wenn der englische Arbeiter sich gut anzieht, so sieht er selbstverständlicher darin aus als der deutsche, dem man es schon von weitem ansieht, daß er seinen Sonntagsrock herausgeholt hat.“

Jeder Mensch, der auch nur eine Kleinigkeit weiß von der Lebenshaltung der Arbeiter in England und Deutschland, der findet, daß diese Arbeiterdeputation die Tatsachen objektiv dargestellt hat.

Daraus ergeben aber auch die deutschen Textilarbeiter, daß sie es machen müssen wie ihre englischen Kollegen und Kolleginnen. Sie müssen sich ebenso gut organisieren, wie es die Engländer getan haben und sie müssen ebenso gute Solidarität üben, dann wird es uns auch gelingen, die Differenz, um welche der Lohn und die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters schlechter steht, wie beim englischen, recht bald aus der Welt zu schaffen.

### Die Zittauer Handelskammer gegen die Beschränkung der Garneinfuhr aus Oesterreich.

Die Handelskammer zu Leipzig und die Vereinigung sächsischer Spinnereibesitzer haben bei dem sächsischen Ministerium des Innern den Antrag wiederholt, eine sofortige Erhöhung der durch Verträge nicht gebundenen Baumwollgarnezölle für solange vorzunehmen, als die ungewöhnlich hohe Einfuhr österreichischer Baumwollgarne andauert. Außerdem hat die Handelskammer zu Leipzig angeregt, eine Bestimmung in das Zolltarifgesetz aufzunehmen, die den Bundesrat ermächtigt, auch ohne den Reichstag gewisse vorübergehende zollpolitische Schutzmaßnahmen in ähnlichen Fällen zu treffen. Die Zittauer Handelskammer ist von dem Ministerium des Innern um eine Äußerung darüber ersucht worden, welche Stellung sie jetzt zu der Frage einer vorübergehenden Zollerhöhung auf grobe Baumwollgarne bis Nummer 32 englisch und zu dem weiteren Vorschlag der Handelskammer Leipzig einnimmt. — Die österreichischen Spinnereien haben, während in Oesterreich im Zusammenhange mit den Balkankriegen die Konjunktur sehr schlecht war, also in einer Notlage, Baumwollgarne zu sehr niedrigen Preisen nach Deutschland ausgeführt. Darauf hat sich in Deutschland sofort das Geschrei nach Zollschutz erhoben und die Handelskammer zu Leipzig ist sogar so weit gegangen, daß sie vorschlug, der Bundesrat solle ermächtigt werden, den Zolltarif einfach über den Haufen zu werfen. Die Zittauer Kammer hat sich gegen solche unsinnige Vorschläge ablehnend verhalten und ihr Gutachten dahin abgegeben, daß die außergewöhnlich hohe österreichische Einfuhr bereits wieder im Rückgang begriffen sei. Da aber das Ministerium aufs neue bestirmt worden ist, verlangt es ein neues Gutachten. Der Referent, Herr Kammersekretär Dr. Taeger, führt wiederum aus, daß die Einfuhr österreichischer Garne nur eine vorübergehende Erscheinung sei und daher keine Notwendigkeit zu Schutzmaßnahmen vorliege. Es hätten sich auch nur einige wenige der Spinnerei nahestehende Interessenten den Vorschlägen der Leipziger Kammer angeschlossen. Die Mehrheit der Interessenten im Zittauer Kammerbezirk habe sich dahin geäußert, daß die Einfuhr aus Oesterreich jetzt wieder einen normalen Verlauf nehme. Nur auf früher abgeschlossene Verträge erfolgten noch Lieferungen auf allmählichen Abruf. Neue Verkäufe zu billigeren Preisen nach Deutschland seien nicht mehr abgeschlossen worden. Die österreichischen Spinner hätten die sehr verlustbringende Einfuhr nach Deutschland aufgegeben, da nach Beendigung des Balkankrieges die Lage sich in Oesterreich bessere und die dortigen Webereien wieder mehr Garne kaufen. Die Preise der österreichischen Garne seien jetzt sogar schon höher als die deutschen, und zwar von Nr. 17a aufwärts bis zu 10 Pf. pro Pfund. Ein großer sächsischer Industrieller sei schon im Begriffe, nach Oesterreich zu exportieren, da er um 10 bis 12 Proz. billiger liefern könne. Eine Zollerhöhung käme also jetzt jedenfalls zu spät und sei gänzlich zwecklos, sie würde den deutschen Spinnern nur Anlaß geben, ihre Preise zu steigern, so daß die deutschen Webereien außerstande sein würden, gegen die englische, belgische und namentlich die italienische (mit niedrigen Löhnen arbeitende) Konkurrenz auf dem Weltmarkt anzukämpfen. Bei dem Niedergange der wirtschaftlichen Konjunktur in Deutschland sei aber die deutsche Textilindustrie mehr wie je auf die Pflege der Ausfuhr angewiesen. Die Zittauer Kammer habe eine Gegenüberstellung der Preise der österreichischen und der deutschen Garne vorgenommen, woraus sich der ständige Rückgang der Einfuhr österreichischer Garne ergebe. Durch die neuesten Erfahrungen werden die Eingaben der Kammer vom März und September vollständig gerechtfertigt. Mit um so größerem Nachdruck müsse daher die Kammer gegenüber dem neuesten Ansuchen des Ministeriums seinen Standpunkt vertreten, daß keinerlei Schutzmaßnahmen er-

forderlich seien. Ganz entschieden müsse auch der Anregung der Leipziger Handelskammer widersprochen werden, den Bundesrat zu ermächtigen, aus eigener Initiative Zollerhöhungen vorzunehmen. Die weittragenden Folgen eines solchen Vorgehens seien gar nicht abzusehen. Sicher sei nur, daß dadurch eine gefährliche Unsicherheit in das wirtschaftliche Leben hineingetragen würde, wenn jede zufällige Verschiebung zu einer Abänderung des Zolltarifs führen könnte, auf einfache Bundesratsverordnung, ganz ohne Gesetzesapparat. Der Referent schlägt vor, die Kammer möge, ohne Ausschußberatung, in diesem Sinne Beschluß fassen. Herr Kommerzienrat Hoffmann-Neugersdorf meint, den deutschen Spinnern (Spinnereibesitzern) müsse es doch noch recht gut gehen, da sie gewisse Spezialnummern wegen kleiner Schwierigkeiten nicht herstellen können, während die böhmischen Spinner die Herstellung dieser Nummern aufgenommen haben. Daher komme der Export aus Böhmen, der noch fort dauert. — Die Kammer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

### Arbeitsordnungen und Strafen.

Unter dem kapitalistischen Lohnsystem verkauft der Arbeiter seine Arbeitskraft; für den gezahlten Lohn erhält der Unternehmer das vom Arbeiter hergestellte Erzeugnis. Wie beim Vermieten überläßt der Arbeiter dem Unternehmer den Verbrauch der Arbeitskraft aber nur innerhalb gewisser Grenzen; diese Kraft soll auch fernerhin benutzbar bleiben. Der Arbeiter verkauft — nach Marx: Lohn, Preis und Profit — „seine Arbeitskraft, um sie, abgesehen von ihrer natürlichen Abnutzung, zu erhalten, aber nicht, um sie zu zerstören. Beim Verkauf seiner Arbeitskraft zu ihrem täglichen oder wöchentlichen Werte ist es stillschweigende Uebereinkunft, daß diese Arbeitskraft nicht in einem Tage oder einer Woche einer Vernichtung oder Abnutzung von zwei Tagen oder zwei Wochen unterworfen wird.“ Dies sehen aber die Unternehmer vielfach nicht ein, sie verneinen immer noch, daß sie „mit ihrem Eigentum“ tun könnten, „was sie wollen“, gerade so, wie Lufull das „Recht“ hatte, die Fische mit Menschenfleisch zu füttern. Im Interesse der kapitalistischen Unternehmer selbst mußte durch die soziale Gesetzgebung das „Recht“ der schrankenlosen Ausbeutung der Arbeitskraft „freier“ Lohnarbeiter eingeschränkt werden.

Der Gegensatz der Interessen zwischen Arbeitern und Unternehmern, der beständige Kampfzustand unter der Herrschaft des Kapitalismus, kommt auch durch die Arbeitsordnungen und ihre Strafbestimmungen zum Ausdruck. Die Straffuchtel wurde in Zeiten ohne Arbeiterorganisation brutal gehandhabt, der „freie“ Lohnarbeiter war seinen „Vorgesetzten“ auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wehe, wenn eine der Werksgestalten ihr Auge auf eine hübsche, aber nicht liebeswillige Arbeiterfrau geworfen hatte — es hagelte „Strafen“ für den Proletarier. Das ist nun doch im allgemeinen erfreulicherweise anders geworden, diesen Eindruck erlangt man, wenn man die in Frage kommenden Mitteilungen der Gewerbeaufsichtsbeamten für das letzte Jahr durchliest. Diese Beamten hatten nämlich den Auftrag bekommen, für das Jahr 1913 die auf Grund der Arbeitsordnungen verhängten Geldstrafen eingehender zu behandeln. Die ermittelten Tatsachen sind sehr mannigfaltig, sie befanden vor allem, daß auch in unserer Zeit bei den Fabrikstrafen die Willkür noch eine erhebliche Rolle spielt: ob und wie gestraft wird, hängt vielfach mehr von dem Temperament der Werksbeamten ab, als von anderen Ursachen.

Wir hören von den Fabrikinspektoren, daß in der Mehrzahl der Arbeitsordnungen Strafbestimmungen gegen Arbeiter vorgehoben sind, aber nur von einem Teil der in Frage kommenden Betriebe werden wirklich Strafen verhängt. In vielen Fällen ist der Grund für die Räßigkeit die für die Unternehmer schmerzliche Erfahrung, daß die Arbeiter leicht

aufhören, wenn sie gepöbelt werden sollen. Da wird denn die Not zur Tugend gemacht. Um das „Deforum“ zu wahren, steigt der Unternehmer auf den Kothurn und verkündet, er erwarte von der Einsicht und dem Pflichtbewußtsein der Arbeiter, daß sie auch ohne Strafen ihre Schuldigkeit tun würden! Ein gut Teil Unternehmer erkennt aber auch die Zwecklosigkeit der Strafen, andere wieder scheuen vor der Verwaltung der Strafgeelder und vor der Listenführung zurück.

Gestraft wird nicht nur mit Lohnverlust — wenn auch Geldstrafen vorwiegend verhängt werden —, sondern auch auf mancherlei andere Art. In Oberösterreich gibt es neben Geldstrafen Verletzungen in niedrigere Lohnklassen, Entziehung der Freifohle usw. „Ein Werk scheidt unerbesserliche Trunkebolde, wenn sie betrunken zur Arbeit kommen, zwei oder drei Tage „zur Erholung“ nach Hause.“ Im Trierer Bezirk kommen Feuerungszulagen- und Prämienverlust in Frage. Letzten Endes treffen aber fast alle Strafen die Arbeiter doch mit einer Lohnvermindern-

Sucht man nach den Gründen für die Strafen, so fällt gleich auf, daß die meisten wegen Zuspätkommen und Fehlen verhängt werden. Dies können die Unternehmer schlecht vertragen. Weniger schmerzt es sie, wenn Unfallverhütungsvorschriften unberücksichtigt bleiben. Und was wird im übrigen nicht alles bestraft! „Rauschen, Lärmen, Zänkerei, Verlassen der Arbeitsstelle, Vergewenden des Arbeitsguts, vorzeitiges Rükten zum Fortgehen, ungenügendes Säubern der Maschinen und Arbeitsplätze, Nachlässigkeit und Müßigkeit bei der Arbeit, mangelnde Reinlichkeit der Kleider und des Körpers“ (Frankfurt a. D.), „Nichtbeachtung der Vorschriften über die Markenkontrolle, Singen und Pfeifen bei der Arbeit, Alkoholgenuß, Geldsammlungen ohne Erlaubnis des Betriebsinhabers, Agitieren und Verteilen von Druckschriften in den Betriebsräumen“ (Berlin), „Unfug und Schlägerei“ (Düsseldorf), „Unbotmäßigkeiten gegen Vorgesetzte, Verunreinigung der Arbeits- und Nebenräume, Sachbeschädigung“ (Hildesheim), „Einführen fremder Personen, Beiseitebringen und Verheimlichen von Abfällen“ (Düsseldorf) werden genannt. Aus dem Regierungsbezirk Trier werden folgende einzelne Strafgründe aus den Listen mitgeteilt: unbefugtes Fahren eines Kranes, Ueberhängenlassen beim Lehmabgraben, unbefugtes Inbetriebsetzen des Bandenisenhappels, Walzen kalter Blöcke, Unachtsamkeit, Unvorsichtigkeit, Entgegenwerfen eines Rohres, Krummfahren der Subachse eines Kranes, Zank, Werferei, Schlägerei, Schrankaufbrechen, Beschimpfen von Arbeitskollegen, „hat seinen Mitarbeiter ins Ohr geiffen“, Fußtritte an seinen Mitarbeiter, Werfen des Meisters mit dem Hammer, Fußballspielen während der Arbeitszeit, Verunreinigung seines Bettes im Schlafhause, nächtliche Ruhestörungen im Schlafhause, Demolierung einer Zimmertür im Schlafhause, Zerklagen eines Schemels.

Ziemlich übereinstimmend wird berichtet, daß bei den Arbeiterinnen die Strafen für notwendiger gehalten würden wie bei den männlichen Arbeitern. „Es handelt sich aber bei den Mädchen stets um sehr leichte Verstöße (namentlich unpünktliches Erscheinen zur Arbeit), die mit geringen Strafen (5 bis 25 Pf.) belegt werden“ (Marienthal), im Landespolizeibezirk Berlin wollen einzelne Unternehmer „überhaupt erst infolge der Einstellung von Arbeiterinnen zu einer nachträglichen Einfügung von Strafbestimmungen in die Arbeitsordnungen veranlaßt werden sein“.

### Solidarität.

Solidarität heißt gegenseitige Unterstützung, gegenseitige Hilfsbereitschaft. Was der einzelne nicht tun kann, das zu tun ist der Solidarität der Masse zu tun möglich. Alles, was Großes und Mächtiges war und noch ist, schuldet wir der Solidarität, dem Zusammenwirken vieler Individuen. Ein einzelner Mann wäre niemals imstande gewesen, die Kräfte der Natur zu beherrschen; er brauchte dazu die Mitwirkung seinesgleichen, der Solidarität.

### Für Mutter und Kind.

#### Der wißbegierige Junge.

Das nachstehende Gespräch ist nicht neu; es stammt aus dem Holländischen und ging vor Jahren durch die sozialdemokratische Presse. Aber seine Form ist so reizvoll, sein Sinn so gehaltreich — für Erzieher wie für Sozialdemokraten, am meisten für sozialistische Erzieher — daß man auch ein zweites Mal an ihm Freude und Gewinn haben wird; besonders wenn man ihm in einem Zusammenhange begegnet, in dem von Kinderfragen und fragenden Kindern die Rede ist.

Water, was sind das für Gebäude?  
Das ist eine Ziegelei, mein Junge.  
Wem gehört sie, Vater?  
Mir, Kind.  
Gehören alle die großen Haufen Ziegel Dir, Vater?  
Ja, jeder Stein ist mein Eigentum.  
Ach, wird es lange gedauert haben, bis man alle diese Steine formte. Hast Du sie allein gemacht?  
Nein, die Männer, die dort arbeiten, haben die Steine für mich gemacht.  
Gehören Dir auch die Männer?  
Nein, Junge, das sind freie Arbeiter! Niemand kann andere Menschen zum Eigentum haben, es sei denn, daß es Sklaven wären.  
Was ist denn ein Sklave, Vater?  
Ein Sklave, Junge, ist ein Mann, der sein ganzes Leben lang für einen anderen arbeiten muß und nur Nahrung und auch Kleidung dafür bekommt.  
Wenn ein Sklave krank wird, wer bezahlt dann den Arzt?  
Den bezahlt der Eigentümer, weil es zu seinem Schaden wäre, wenn der Sklave stürbe.  
Warum arbeiten denn die Männer so schwer? Macht es ihnen denn Vergnügen, so schwere Karren zu schieben?  
Ich glaube nicht, daß es ihnen Vergnügen macht, wenn sie es aber nicht tun, haben sie nichts zu essen.  
Sind die Männer reich, Vater?  
Nein, sie sind nicht reich.  
Haben sie auch Pferde und warme Kleider und gehen sie auch an die See, wenn es zu warm wird?

Nein, denn sie müssen viel arbeiten, um leben zu können. Wie meinst Du das, leben können?  
Nun, sie müssen arbeiten, um Geld zu verdienen für Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung.  
Haben es diese Menschen denn besser als Sklaven?  
Sicher, mein Junge, es sind freie Menschen, die nicht für mich zu arbeiten brauchen, wenn sie nicht wollen. Sie können davongehen, wenn es ihnen in den Sinn kommt.  
Und wenn sie davongehen, brauchen sie dann nicht mehr zu arbeiten?  
Ja, natürlich, dann müssen sie wieder bei einem anderen arbeiten.  
Und kriegen sie denn von dem anderen mehr als nötig ist, um leben zu können?  
Das glaube ich nicht.  
Wieso haben die Menschen es denn besser als Sklaven?  
Weil sie frei sind und einen eigenen Willen haben.  
Und wenn sie krank werden, mußt Du dann den Arzt bezahlen?  
Was geht mich ihre Krankheit an. Sie bezahlen selber den Arzt.  
Gibst Du ihnen etwas, wenn einer von ihnen Dich verläßt?  
Nicht das mindeste. Das einzige ist, daß ich dann einen anderen an seinen Platz stellen muß, und den kann ich bekommen, wenn ich immer will.  
Dann brauchst Du auch nicht so vorsichtig mit ihm umzugehen, wie wenn er Dein Sklave wäre?  
Nein, das ist auch so.  
Erzähl' mir eins, Vater; warum ist es besser für die Menschen, daß sie frei sind?  
Frage doch nicht so einfältig, Kind.  
Woraus werden die Steine gemacht, Vater?  
Aus Lehm, mein Kind.  
Hast Du den Lehm gemacht?  
Nein, das hat Gott getan.  
Hat Gott es für Dich getan?  
Nein, ich habe den Lehm gekauft.  
Von Gott?  
Nein, von einem Herrn.  
Hat der Herr ihn von Gott gekauft?  
Natürlich nicht; er wird ihr auch von einem anderen gekauft haben, denke ich.

Hat der erste Mann, von dem der Lehm gekauft wurde, ihn von Gott gekauft?  
Nein, das glaube ich nicht.  
Wie kam er aber in seinen Besitz?  
Ich denke, er hat ihn sich angeeignet!  
Und wenn nun die Arbeiter sich den Lehm aneigneten, so würde er wohl ihr Eigentum werden?  
Daß mich in Ruhe mit Deinen einfältigen Fragen!  
\*  
Wenn Du nicht die ganze Ziegelei mit all den Gebäuden und Maschinen hättest, wie würdest Du dann leben können?  
Nun, dann würde ich eben arbeiten müssen.  
Auch Ziegeln formen?  
Wahrscheinlich.  
Wie würde es Dir gefallen, wenn Du nur Essen und Trinken für das Ziegelmachen kriegtest, und der Mann, der sich den Lehm angeeignet hat, alles andere erhielt?  
Ich würde nicht danach gefragt werden, wie es mir gefiele. Arme Menschen müssen nun einmal für andere arbeiten, um leben zu können.  
Wenn die Ziegelei den Männern gehörte, würden sie dann auch für Dich arbeiten?  
Wahrscheinlich nicht; ich denke, sie würden dann für sich selber arbeiten.  
Findest Du es nicht prächtig, daß der erste Herr sich den Lehm angeeignet und ihn an Dich verkauft hat?  
Wieso?  
Wenn der Herr es nicht getan hätte, dann hätte wahrscheinlich einer der Arbeiter den Lehm gekauft, und dann müßtest Du für ihn gegen Kost und Kleidung arbeiten.  
Darum müßt Ihr der Vorsehung dankbar sein für ihre Güte, daß sie Euch einen Vater gegeben hat, der, ohne zu arbeiten, für Euch sorgen kann.  
Vater, müssen die Jungen der Arbeiter auch der Vorsehung dankbar sein?  
Ja, gewiß!  
Warum, Vater?  
Weil ihre Väter Arbeit haben.  
Ist denn Arbeit eine Wohlthat?  
Gewiß, sie ist für die Menschen eine Wohlthat.  
Warum arbeitest Du denn nicht, Vater? Niemand kann Dir doch verbieten, Ziegel zu formen?  
Nein, aber ich will niemand seine Arbeit nehmen, Wenn











